

Ercheint täglich  
früh 6 1/2 Uhr.

Verkauf und Expedition  
Johannstraße 35.  
Verkaufsstellen der Redaktion:  
Mittwoch 10—12 Uhr.  
Nachmittags 4—6 Uhr.

Annahme der für die nächst-  
kommende Nummer bestimmten  
Artikel am Montag bis  
Mittwoch, an Sonntagen  
bis Freitag früh bis 9 Uhr.  
An den Adressen für Zus. Anträge:  
H. Klemm, Universitätsstr. 22.  
H. Böhm, Rathenburgerstr. 18, p.  
nur bis 1/3 Uhr.

# Leipziger Tageblatt

## und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

№ 172.

Donnerstag den 21. Juni 1877.

71. Jahrgang.

Leipzig, 19. Juni.

Nicht bloß Frankreich ist das Land der Ueber-  
windungen — auch in unserem lieben Sachsen-  
lande geschehen nach Brichen und Wandel! Die  
christliche Fortschrittspartei, die bei den  
letzten Reichstagswahlen 1, sage einen Abge-  
ordneten durchbrachte, giebt nicht nur ein Lebens-  
zeichen, das uns die überraschende Thatsache ihres  
Bestehens ins Gedächtnis ruft, sie rückt auch  
neuen Gesichtspunkten ins Feld, ja sie, die  
Partei der unerschütterlichen Arbeiterdemokraten, hat  
sich selbst, den verhassten Nationalliberalen,  
sich „Pseudo-Progressen“, Erfolgsgelüsten und  
maximalen Reactionären“, die Hand zum Bunde  
verleihen. O Wunder aller Wunder! Das Organ  
der verflochtenen Dresdener Demokratie, die „Dresdener  
Zeitung“, giebt dieser neuesten Wandlung Ausdruck  
in Gestalt eines Briefes „aus der Provinz“, den  
er an leitender Stelle mittheilt. Doch Spazier  
Sie! Hören wir zunächst, was unser versöh-  
nlicher Provinzialist sagt:

„Gewiß wird es Ihnen fern von Interesse  
sein, die Stimmung in der Provinz über die  
vorstehenden Landtagswahlen kennen zu lernen.  
Auf einer jüngst vollendeten Reise durch fast  
alle nennenswerthen Ortlichkeiten des Landes habe  
ich mir es angelegen sein lassen, dieselbe zu  
studiren, und leider muß ich Ihnen da berichten,  
daß diese für die liberalen Parteien zur Zeit  
eine günstige ist; die Ursache hierzu liegt nach  
meinen Beobachtungen in Zweierlei: 1. in der  
Spaltung der liberalen Parteien, für die man,  
mit ganz vereinzelten Ausnahmen, in der Provinz  
absolut kein Verständnis hat, und 2. in der  
Furcht vor der Socialdemokratie, welche sehr  
vielfach als eine Consequenz der liberalen Ge-  
setze betrachtet wird. — Beide Momente werden  
von den Conservativen, welche, unterstützt von  
den Beamtenstande, namentlich den Amtshaupt-  
leuten, Gerichtsräten, Gemeindevorständen u. s. f.,  
überall gewaltig wirken, in der ausgiebigsten  
Weise benutzt zur Verdrängung der liberalen Sache  
und Partei. Ich gehe wahrlich nicht zu Denen,  
welche einer unbedingten Vereinigung der Fort-  
schritt- und nationalliberalen Parteien das Wort  
reden möchten, aber bei den Wahlen halte ich ein  
Zusammengehen derselben für ebenso dringend  
nothwendig, wie bei einem guten Willen für-  
nehmlich; ganz besonders aber bei den Landtags-  
wahlen, wo Fragen, welche die Parteien möglicher-  
weise im Reichstage trennen können, gar nicht  
vorliegen. Vor allen Dingen sollte man doch  
wenigstens dahin übereinkommen, den derzeitigen  
Feindern anzuerkennen und gegenseitig zu unter-  
stützen, dann wird es auch leicht sein, in den  
Wahlkreisen, welche derzeit der conservativen  
Partei angehören, sich über geeignete liberale  
Candidaten zu einigen; ein solches Verfahren, ein-  
geleitet von den Führern beider liberalen Parteien,  
würde in den freisinnigen Kreisen des Landes den  
besten Eindruck machen und sicher zu einem glücklichen  
Resultate führen, während ich die feste Ueberzeugung  
gemonnen habe, daß im anderen Falle die liberale  
Sache in Sachsen eine Schlappe erleidet, wie sie  
noch nie dagesewen ist; fast die Hälfte der Ge-  
ordneten sind zu ergänzen, es kann also viel ge-  
wonnen, aber noch mehr verloren werden! Darum  
lege man den alten Hader einmal bei Seite, lasse  
alle persönlichen Abneigungen fallen und denke  
nur an unsere gute Sache und an die Verant-  
wortung, welche die unabweisbar treffen muß  
und wird, denen die Förderung eines schon all-  
zu lange gekümmerten Brandopfers höher steht, als die  
Förderung der freiwirtschaftlichen Entwicklung unseres  
Landes.“

Mancher unserer Leser wird vielleicht sagen:  
Kann, das ist doch eine sehr ernsthafte Sache, die  
mit Würde ertragen sein will und bei der schlechte  
Wege nicht angebracht sind! Wir geben zu, daß  
es kaum ein ernsteres und wichtigeres Anliegen  
für uns geben sollte, als die hier vorgeschlagene  
Vereinigung der beiden bisher getrennt operiren-  
den Flügel der liberalen Partei in Sachsen —  
wenn nur der Vorschlag selbst ernst gemeint wäre,  
ernst gemeint sein könnte! Aber das ist es eben,  
was wir bezweifeln; da liegt der Hase im Pfeffer.  
Wie oft ist von unserer Seite der schwachen  
Schwächepartei die Hand zur Versöhnung ent-  
gegengehalten worden! Immer wurde sie schande  
zu schmecken. Wir waren unermüdet in dem  
Bestreben, die Fortschrittspartei zur gemeinsamen  
Bekämpfung der Reaction und der rechten Reso-  
lution einzuladen. Sie hatte ihr Köpfchen für sich  
und wollte Nichts von einer solchen Vereinigung  
wissen. Mit der Regierung um die Wette erklärte sie  
dem Reichsverein, der eben diesen Zweck auf seine  
Fahne geschrieben hatte, in Acht und Abacht.  
Nach dem letzten Landtage ging sie mit den  
Conservativen ein Bündniß ein, um die National-  
liberalen vom Vorstoß in allen Deputationen aus-  
zuschließen, und als wir nach den socialistischen  
Erfolgen des diesjährigen 10. Januar für die  
damals bestehende Landtagswahl zur Ver-

schöpfung machten und ein Zusammengehen der  
Ordnungsparteien vorschlugen, da waren wohl  
die Conservativen patriotisch genug, unserem  
Rufe zu folgen; die Fortschrittspartei aber hant-  
werkete ihn mit Foga, und unter dem Auftrufe,  
der von allen Abgeordneten der Ordnungsparteien  
in das Land hinaus erging, schloß nur der Name  
des einen fortschrittlichen Abgeordneten, Expo-  
sitor.

Seitdem hat sich in der Leitung der Partei  
und in ihrem sonstigen Verhalten Nichts geändert.  
Woher sollte ihr also plötzlich ein aufrichtiger  
Wunsch nach Versöhnung kommen? Trotz Alledem  
wollen wir die Möglichkeit, daß die Fortschritt-  
partei, durch ihr Fiasco bei der letzten Reichs-  
tagswahl belehrt, sich milderer Stimmungen zu-  
neigt, nicht ganz von der Hand weisen. Wir  
wollen abwarten, ob der Vorschlag unserer Pro-  
vinzialen nur ein „Problem“ ist, „das sich der  
Herr so dichtet“, oder ob wir es in der That  
mit einer ernsthaften Kundgebung zu thun haben.  
Ist das Letztere der Fall, will die Fortschrittspartei  
sich uns nähern, will sie ohne Groll, ohne Eifer-  
schüchtelei, ohne Hintergedanken mit uns gemeinsam  
in den Kampf ziehen für die Wahl unabhängiger  
und freisinniger Abgeordneter, dann werden wir  
sie gern willkommen heißen und sie namentlich  
dort, wo es eine Zusammengehörigkeit der Liberalen  
bedeutet, um die Partei der Amtshauptleute zu  
schlagen, freudig als Bundesgenossen begrüßen.  
Nur wird sie in diesem Falle den unbedingten  
Ten, in welchem sie sich bisher gegen uns gefiel,  
etwas herabstimmen und sich gegenwärtig halten  
müssen, daß die nationalliberale Partei, nach der  
socialdemokratischen die stärkste in Sachsen, nicht  
gewillt ist, einer Partei Dankschuld zu leisten, die  
nur noch vom Rufe der Vergangenheit lebt.

### Tagesgeschichtliche Uebersicht.

Leipzig, 20. Juni.

Wie aus dem 19. Juni gemeldet wird,  
befindet sich der Kaiser im besten Wohlbefinden,  
regelmäßig seine Trümmern fort und nimmt  
täglich die laufenden Vorträge entgegen. Der  
Kronprinz wird zum Besuch erwartet.

Zur Reichstags-Tagung am 5. Ber-  
liner Kreise macht die „Post“ auf folgende be-  
trübende Thatsachen aufmerksam:

Überbings hat Dr. Zimmermann ziemlich die doppelte  
Anzahl der Stimmen erhalten, welche sich auf den  
socialdemokratischen Candidaten vereinigen. Dagegen  
sind folgende Zahlen entschieden ins Gewicht. Am  
10. Januar hatten sich von 18,681 eingeschriebenen  
Wählern 7469 an der Wahl betheiligt und es stimmten  
nach Abzug von 51 ungültigen Stimmen 4465 für  
Dunder, 2032 für Kapell und 921 Nationalliberale,  
Conservative und Ultramontane. Bei der Nachwahl  
sind dagegen auf Dr. Zimmermann 6246 und auf  
Kapell 3217 Stimmen. Es haben sich nur ganz wenige  
Stimmen vertheilt. Das Resultat ist also folgendes:  
Für den Candidate der vereinigten liberalen Parteien  
haben diesmal 6246 Wähler gestimmt. Zu den Stim-  
men, welche am 10. Januar für Herrn Dunder abge-  
geben worden sind, was man die 521 rechnet, welche  
sich damals auf andere antisocialistische Candidate  
vereinigen und die Gesamtzahl der antisocialistischen  
Wähler hat also am 18. Juni 6867 mehr betragen als  
am 10. Januar. Dagegen hat die Gesamtzahl der  
socialistischen Stimmen am 18. Juni 1185 mehr be-  
tragen, als am 10. Januar. Dieses Mehr von 1185  
Stimmen oder ein Zuwachs von 55 Prozent hat die  
socialdemokratische Partei in fünf Monaten erlangt,  
während die Gesamtstimmengruppe der sogenannten ver-  
einigten liberalen Parteien nur einen Zuwachs von 800  
zu Wege gebracht hat.

Nicht minder auffällig ist es, wenn wir die Zahlen  
so gruppiren, daß wir gegenübersetzen das gegenseitige  
Verhältnis der Nicht-Socialisten und der Socialisten  
an den beiden Tagen, woraus sich ergibt, daß am  
10. Januar auf den Socialisten wenig mehr als ein  
Drittel sämtlicher Stimmen fiel, am 18. Juni da-  
gegen ein Drittel.

Trotz vieler Anstrengungen und einer mit nicht  
geringem Eifer betriebenen Agitation hat sich  
nur ungenügend die Hälfte sämtlicher eingeschrie-  
bener Wähler an den Wahlen betheiligte, und wenn die  
vereinigten liberalen Parteien etwa behaupten wollen,  
daß diejenigen, welche ihre Stimmen nicht abgegeben  
haben, alle zu der so-  
genannten Partei der Ordnung gehören, so ist  
das Ergebnis, im Grunde genommen, noch trau-  
riger; denn von dieser Partei hatte es dann  
immer nur der dritte Mann für der Würde werth  
erachtet, die Paar Schritte zum Wahllokal zu  
thun.

Nach dem „Deutschen Montagsblatt“ hat der  
Kaiser an Fegel und Herrmann vertrau-  
liche Schreiben gerichtet, mit der Aufforderung,  
einen modus vivendi (Vermittlungsvorschlag) zu  
vereinbaren, der jeden Conflict zukünftig aus-  
schließt. Beide sollen sich in einer am Freitag  
stattgehabten zweitägigen Konferenz über diesen  
modus vivendi geeinigt haben.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Karl Braun  
ist von seinem Aufzuge nach Äthien, Dalmatien,  
Montenegro und Griechenland nach Berlin zurück-  
gekehrt.

Ueber die unliebsame Thatsache, daß die kato-  
lische Volkspartei in Bayern trotz aller  
Behörden gegen den Führer derselben, Dr. Sigl,  
keinemwegs von dem Letzteren abgelassen, sondern  
ihn auf Neue in ihren Vorstand gewählt hat,  
sucht sich das Centralblatt der deutschen Ultra-  
montanen, die „Germania“, durch die Bemerkung  
hinwegzuhelfen: die katholische Volkspartei scheint  
also auf den Segen des heiligen Vaters verzichtet  
zu wollen. Die „Germania“ sollte in ihrem  
eigenen Interesse mit derartigen Scherzen etwas  
vorsichtiger sein. Herr Sigl hatte am letzten  
Sonntag in Stadthaus etwa 60 Gefährte um  
sich versammelt. Geht es mit dem Wachsthum  
der Volkspartei so weiter, so wird der päpstliche  
Segen nicht mehr lange auf sich warten lassen,  
und die bayerischen „Gemäßigten“ sammt der  
„Germania“ sind die Stammtische.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“, die am Sonnabend  
einen Leitartikel über die Lage in Frankreich  
brachte, durfte wegen dieses Leitartikels in Paris  
nicht zur Ausgabe gebracht werden. Es zeigt  
dies in der That, wie schlimm die französischen  
Verhältnisse im Augenblick beschaffen sind, wenn man  
selbst so ruhig gehaltene Artikel, wie es der  
„Nordd. Allg. Ztg.“ war, der nur auf die Ge-  
fahren aufmerksam machte, denen Frankreich ent-  
gegensteht, und welche die volle Aufmerksamkeit  
des Auslandes und besonders auch Deutschlands  
beanspruchen, nicht mehr an die Leser glaubt ge-  
langen lassen zu dürfen.

Die „Westf. Ztg.“ erwähnte, daß unter den  
telegraphischen Nachrichten zufolge, in Ploesti als  
der Spionage verdächtig Beschäftigten aus ein  
Bremer sein sollte. Die Sache hat sich, wie die  
genannte Zeitung jetzt berichtet, in der That so  
verhalten. Herr A. Klemmer, Theilhaber der  
Firma Eggers & Franke, die ein lebhaftes Wein-  
und Spirituosen-Exportgeschäft nach Rumänien  
betreibt, war von Bukarest aus in Begleitung  
einiger Herren, deren Bekanntschaft er in Bukarest  
gemacht hatte, und in der Hoffnung, einen ihm  
besonderen Officier in Ploesti zu finden, in das  
russische Hauptquartier gereist. Dort hatte er  
den Verdacht der russischen Militärbehörde erregt  
und wurde verhaftet. Inzwischen auf Verwendung  
des deutschen Generalconsuls in Bukarest und  
durch schnelle Dazwischenkunft des deutschen aus-  
wärtigen Amtes wurde Herr Klemmer bald aus  
der Haft wieder entlassen, und nach Derselben  
an seine Familie befand er sich vor einigen Tagen  
bereits in Kronstadt in Siebenbürgen.

Wer am Sonnabend in Versailles eine  
recht unangenehme Viertelstunde verbracht hat,  
das ist der Herzog Decazes. Es mag wohl in  
der parlamentarischen Geschichte aller Völker  
einmal Seltenes, wenn nicht Unerhörtes sein, daß  
ein Minister des Reiches sich in einer Debatte,  
in welcher über die wichtigsten und allgemeinsten  
Interessen des Landes verhandelt wird, zum Wort  
meldet und daß die Kammer es nicht einmal der  
Mühe werth hält, seine Auslassungen anzuhören.  
Diesen schmerzhaften Erfolg hat der Herzog  
Decazes davongetragen und wahrlich, die Wis-  
senschaft eines Broglio oder Sponten kann für  
ihn im Vergleich zu der geringfügigen Behand-  
lung, die er von der Landesvertretung erfährt, ein  
Gegenstand des Reides sein. Es verlohnt, den  
stenographischen Bericht sprechen zu lassen.

Herzog Decazes, Minister des Reiches, bezieht die  
Tribüne. (Auf Montag, auf Montag! Lange Unter-  
brechung.) Eine Stimme links: Man verlangt eine  
Suspension der Sitzung! Der Minister des Reiches  
verläßt die Tribüne. Stimmen rechts: Sprechen Sie,  
sprechen Sie! Der Minister des Reiches bezieht auf  
Neu die Tribüne. Stimmen links! Auf Montag, auf  
Montag! Präsident: Ich höre die Unterbrechung auf  
Montag verlangen. (Ja wohl, ja wohl!) Der Minister  
des Reiches bittet um Wort zu diesem Unterbrechungs-  
antrage. (Nein, nein! — doch! — Ärm.) Der Minister:  
Meine Herren! Ich möchte Ihre Geduld nicht miß-  
brauchen. (Auf Montag! — Ärm.) Stimmen  
rechts: Sprechen Sie, sprechen Sie, fangen Sie nur  
an! Stimmen links! Auf Montag, auf Montag!  
Präsident: Sie werden ja über die Unterbrechung ab-  
stimmen, aber hören Sie doch den Minister erst an!  
(Ärm.) Der Minister: Meine Herren. (Nein,  
nein! — Auf Montag!) Präsident: Wollen Sie  
mich wenigstens die Frage stellen lassen. Man  
verlangt die Unterbrechung auf Montag. (Unterbrechungen  
rechts.) Herr v. Baudry d'Asson: Ich beantrage ich  
eine Nachsicht! Präsident: Ueber diese von einigen  
Mitgliedern des Hauses beantragte Unterbrechung auf  
Montag wünscht der Herr Minister der auswärtigen  
Angelegenheiten sich zu äußern. Das ist sein Recht.  
Ich ertheile ihm daher über diesen Punkt das Wort;  
dann werde ich die Kammer entscheiden lassen. (Sehr  
gut!) Der Minister des Reiches: Ich will die Geduld  
der Kammer nicht missbrauchen. Ich bitte nur um

einige Minuten Aufmerksamkeit, um ich: über einen, wie  
ich glaube, nicht richtig dargestellten Sachverhalt Auf-  
schlüsse zu geben, welche ihr Patriotismus sicherlich mit  
Erzügen aufnehmen wird. (Ärmster Ärm.) Stimmen  
links: Auf Montag, auf Montag! Herr v. Baudry  
d'Asson: Sprechen Sie nur, Herr Minister! Mehrere  
Stimmen rechts: Ja wohl, sprechen Sie! Ihre Worte  
werden im „Journal officiel“ stehen und das genügt.  
Stimmen links: Auf Montag, auf Montag! Der  
Minister: Wenn Sie mich nur anhören wollten, hätte  
ich schon längst geendet. (Unterbrechungen und Ärm.)  
Präsident: So lassen Sie den Redner doch zu Worte  
kommen! Ich werde Sie ja befragen, wenn er über die  
Unterbrechung gesprochen haben wird. Der Minister: Der  
ehrenwerthe Vorredner (Baudry) hat es für sein Recht  
und seine Pflicht gehalten, die italienische Regierung  
und Italien über die Bestimmungen Frankreichs zu be-  
ruhigen. Das war gar nicht nöthig. Unsere Be-  
ziehungen zu Italien und seiner Regierung haben keinen  
Augenblick aufgehört, freundlich und vertrauensvoll  
zu sein. Ich bin in der Lage, Ihnen den Beweis dafür  
zu liefern, und darum bitte ich Sie um einige Minuten  
Aufmerksamkeit. Ohne Zweifel. (Anhaltender Ärm.)  
Stimmen links: Auf Montag, auf Montag! Stimmen  
rechts: Hören Sie nur fort, Herr Minister, es wird  
im „Journal officiel“ stehen. Präsident: Lassen Sie mich die  
Kammer befragen! Stimmen rechts: Das ist standstill!  
Herr Baudry d'Asson: Sie haben Recht vor jeder Auf-  
klärung! Herr v. Baudry d'Asson: Es ist ein schmerz-  
liches Wunder, um den Minister nicht zum Worte zu  
lassen. Präsident: Ich bringe den Unterbrechungsantrag  
zur Abstimmung. Herr Paul de Cassagnac: Sie haben  
dem Minister das Wort eingegeben. Präsident: Ich habe  
ihm das Wort über die Unterbrechung ertheilt. Herr Paul  
de Cassagnac: Nun, so fangen Sie auch dafür, daß es  
bekannt. Präsident: Kann ich denn die Frage wegnehmen?  
Verlangen Sie das von mir? Man hat die Unterbrechung be-  
trachtet; ich kann nur die Kammer darüber entscheiden lassen.  
Herr Paul de Cassagnac: Wir verlangen nur, daß man  
die Rede des Ministers nicht wegzunimmt. Stimmen  
links: Zur Abstimmung! Zur Abstimmung! Herr v. Ba-  
dassiere: Man hat sich verschoren, nicht sprechen zu  
lassen. Präsident: Durchaus nicht, man verlangt nur  
die Unterbrechung auf Montag. Stimmen rechts: Der  
Minister hat das Wort. Sprechen Sie, Herr Minister!  
Präsident: Ich bringe die Unterbrechung auf Montag zur  
Abstimmung. (Die Kammer beschließt, die Unterbrechung  
auf Montag zu vertagen.) Herr v. Baudry d'Asson:  
Ich constatire, Herr Präsident, daß der Herr Minister  
das Wort hatte und daß Sie ihn nicht von seinem  
Rechte Gebrauch machen ließen. Präsident: Ganz und  
gar nicht, der Herr Minister hatte nur über die Un-  
terbrechung auf Montag das Wort.

Die Probe mag überhaupt von der Temperatur,  
welche in diesen Tagen in der französischen Kammer  
herrschte, einen Begriff geben. Welches An-  
sehen soll aber ein Minister des Reiches, der in  
dieser Weise von der Landesvertretung abgesetzt  
wird, beim diplomatischen Corps genießen? Die  
Ausführung des Herzogs Decazes nimmt ein  
recht trauriges Ende; aber man kann nicht leugnen,  
daß er dies selbst allein zu zuschreiben hat.  
Mit übertriebener Selbstverleugung hat der edle  
Herzog dem Vaterlande erst unter Broglio, dann  
unter Fustel, dann unter Dufaure, dann unter  
Julien Simon, dann wieder unter Broglio gebietet.  
Er hat an dem verunglückten Verlaufe, den König  
Heinrich V. auf den Thron zu setzen, wader mit-  
gearbeitet, sich durch die Proclamation der Republik  
nicht beirren und sich zuletzt gar den berechtigten  
Radicalen Jules Simon als Vorgesetzten gefallen  
lassen. Man sieht er wieder auf der Ministerbank  
neben Orleanisten, Bonapartisten und Ultramoun-  
tanen; er ist der intime Freund Italiens und der  
noch intimere des Vatican, und diese unschätzbare  
Kraft, diesen diplomatischen Tausendfüßler will  
die Kammer nicht einmal anhören. Gewiß, so  
schwarzer Uebelstand kann nur mit Auslösung beseitigt  
werden. Die ungehaltene Rede vom Sonnabend  
hat der Herzog Decazes inzwischen in der Montag-  
sitzung den widerspenstigen Deputirten zu Ohren  
gegeben. Wir haben den Gedankengang bereits  
mitgetheilt. Frankreich lebt in Frieden mit  
Deutschland, Italien und aller Welt; es will nur  
den Frieden. Das sagte Diderot seiner Zeit  
auch — und bald darauf kam der deutsch-fran-  
zösische Krieg.

Gleich nach erfolgter Auflösung der fran-  
zösischen Kammer beschloß die Reichsversammlung  
nachdem ein Manifest an die Nation zu richten.  
— Dagegen wird das in einigen radicalen Jour-  
nalen verbreitete Gerücht, daß der Reichs-  
präsident sofort nach der vom Senat beschlossenen  
Auflösung der Deputirtenkammer ein neues  
Ministerium mit Dufaure und Brenger bilden  
werde, als unbegründet bezeichnet.

Im englischen Unterhause erklärte der Unter-  
staatssecretar Bourke, es sei unrichtig, daß die  
Porte die Neutralisirung des Balcans als ab-  
gelehnt habe, denn eine solche sei niemals formell  
verlangt worden; auf eine vertrauliche Mit-  
theilung Englands bezüglich des Ernstes habe die  
Porte überhaupt noch nicht geantwortet.

Aus Bukarest wird telegraphirt, daß die Ver-  
handlungen wegen des realistischen Anschlusses eines  
Bündnisses zwischen Rumänien und Ruß-  
land fortwähren.

Nach einer Meldung aus Athen ist der dortige  
österreichisch-ungarische Gesandte, Freiherr von  
Rath-Bellinghausen, am Typhus gestorben.

Anlage 15,250.  
Abonnementpreis vierteljährlich 4 1/2 Mk.,  
incl. Frachtlohn 5 Mk.,  
durch die Post bezogen 6 Mk.  
Jede einzelne Nummer 30 Pf.  
Belegexemplar 10 Pf.  
Schüler für Extrablätter  
ohne Beförderung 30 Pf.  
Mit Beförderung 45 Pf.  
Inserate (eig. Bourgeois) 20 Pf.  
Werbere Werben laut unserer  
Preisverzeichnisse. — Tabellirte  
Satz nach höherem Tarif.  
Reclamen unter dem Redactions-  
stempel 40 Pf.  
Inserate sind stets an d. Expedition  
zu senden. — Abkatt wird nicht  
gegeben. Zahlung pro numerando  
oder durch Postnachschuß.